

Artikel publiziert am: 05.08.10

Datum: 05.08.2010 - 17.01 Uhr

Quelle: <http://www.kreiszeitung.de/nachrichten/kultur/lokal/ausflucht-logik-fortschritts-866416.html>

Hille Perl und Ludger Rémy spielen im Bremer Sendesaal Alte Musik ohne Publikum – vor Publikum

## Ausflucht aus der Logik des Fortschritts

Von Johannes Bruggaier **BREMEN (Eig. Ber.)** · Die Komponisten heißen Jan P. Sweelinck oder Claude Le Jeune, ihre Stücke („Intavolierungen“, „Diminutionen“) vermag selbst der Programmzettel nicht korrekt zu bezeichnen, und die für sie vorgesehenen Instrumente bedürfen einer eigenen Erklärung.



Emotion als werkimmanenter Aspekt: Hille Perl überzeugte am Dienstagabend im Bremer Sendesaal.

Wer tut sich so was an? Die Antwort steht am Dienstagabend aufgereiht vor dem Eingang des Bremer Sendesaals. Es ist eine Schar Zuspätgekommener, die ungläubig die Meldung vernehmen: alles ausverkauft, bitte wieder nach Hause gehen.

Nun sind für Hille Perl Auftritte in Bremen immer Heimspiele. Schließlich ist die renommierte, zweifach Echo-gekrönte Gambistin hier geboren, aufgewachsen und seit 2002 als Professorin an der Hochschule für Künste tätig. Das gewaltige Interesse an Alter Musik erklärt das aber nur bedingt. Aufschlussreicher ist da schon die Aussage von Perls Partner an diesem Abend, Ludger Rémy. Etwa eine halbe Stunde lang kehrt er, an seinem „Virginal“-Cembalo spielend, dem Publikum seinen Rücken zu. Dann plötzlich erhebt er sich, dreht sich um und spricht: „Eigentlich sind Sie nämlich gar nicht vorhanden.“ Das „Virginal“, sagt Rémy, habe in der Renaissance schließlich allein für die Hausmusik gedient – Publikum unerwünscht. Musik als rein persönliches Bedürfnis also, jenseits aller Vermarktungsstrategien und Rücksichtnahmen auf Zuhörer, Kritiker und sonstige Besserwisser.

Ausgehend von der Aufklärung hat sich das gesellschaftliche Bewusstsein sukzessive der Idee des Fortschritts unterworfen. Die Wirtschaft soll wachsen, Produkte müssen reifen, und auch die Kunst hat sich in stetem Maße zu entwickeln. 20 Jahre lang soll etwa Johannes Brahms allein für seine erste Sinfonie benötigt haben, weil ihm einfach nicht einfallen wollte, wie es in dieser Königsdisziplin der Tonkunst nach Beethovens Neunter weitergehen könnte. Einfach wieder bei Haydn anfangen? Undenkbar: Was würden da die Experten sagen? Später wagte Igor Strawinsky einen Rückgriff in die Tonalität. Prompt verspottete Theodor W. Adorno